

ALEXANDER LENARD: UNVERGESSLICH IM UNSICHTBAREN HAUS

por DOLORES RUTH SIMÕES DE ALMEIDA (UFSC)

*Das Leben eines Schriftstellers
und sein Werk
sind Kommentare zueinander.*

(Ein Tag im unsichtbaren Haus, S.317)

"Jedes Leben, das sich ganz in der Wirklichkeit abspielt, verfliegt spurlos. Spuren in dieser Welt lassen nur die, die in die Traumwelt griffen und sie bereichert haben". Das meinte ALEXANDER LENARD in seinen Familienerinnerungen (1), und diesen Spuren versuchen wir nachzugehen, indem wir aus den Werken seine gelebte Welt und aufgezeichneten Träume erlesen, denn LENARDS mit Absicht geschlagenen Wurzeln stecken in unserem Lande, und darum gehen sie uns alle an.

- Ungarn -

"Die Kriege haben mein Leben bestimmt" (2).

Im Zeichen dieser Bestimmung gehen die Erinnerungen zurück:

Fragmentos; r. DLLE/UFSC, Florianópolis, Nº 2, 121-132, Jul./Dez. 1986

Alexander Lenard ist 1910 in Budapest zur Welt gekommen: "Ich habe die satten, lichten Tage, in denen jeder für lange Zeit im voraus plante, noch gesehen"(3). Diese Zeiten spielten sich in Ungarn ab, wohin Alexander Lenards Grossvater Karl, aus einer Crefelder Bierbrauerfamilie stammend, 1880 mit Frau Johanna und zwei Kindern umsiedelte: "Grossvater Karl habe ich noch gesehen: ich war zwei Jahre alt, wie er starb. So merkwürdig es klingt, ich erinnere mich an etwas - nicht so sehr seine Züge, als seine Erscheinung, seine Wohnung, seine Person. Er ist für mich nicht mehr König und Sage, sondern mein lieber Grossvater. Ich weiss, dass er mich gerne hatte, und ich will es ihm ein Leben lang mit guten Gefühlen vergelten. Wenn es ein ewiges Leben geben würde - ein Paradies, eine grosse lichte Wiese, wo Engel Mozartsonaten spielen -, und wenn ich dort einmal diesem grauhaarigen alten Herrn begegnen würde, ich würde ihn erkennen und sagen: lieber Grossvater! Wenn ich durch meine Gedichte blühte, tut es mir leid, dass ich sie ihm nicht zeigen kann, um zu sagen: "Schau, ich habe doch Deutsch gelernt und bin ein ganz tüchtiger, brauchbarer deutscher Lyriker geworden"(4). "Grossmutter Johanna aus Mainz habe ich wohl gekannt; sie war der gute Stern meiner Kindheit. Ich liebe sie über alles" (5). Alexander Lenards Vater, Eugen, und Onkel Robert hinterliessen bedeutende Spuren: "Mein Vater sprach mit Onkel Robert immer den reizvollen Dialekt von Mainz - aber beide schrieben ihre Werke und Kritiken auf ungarisch, und sie stehen nebeneinander im ungarischen Konversationslexikon, und jeder auf seinem Platz im "Handbuch der ungarischen Schriftsteller" und "Encyclopaedie der Künstler". Bei uns wurde nur Ungarisch gesprochen und ich könnte zu meiner Schwester Hansi kein Wort in einer anderen Sprache richten. Meine Tagebücher waren ungarisch, meine lyrischen Meister Ungarn - aber mein Werk ist wieder deutsch abgefasst"(6). Die Familie der Mutter lebte in der Gegend des Plattensees und "wenn die Familie meines Vaters etwas mit Bier zu tun hatte, so sorgten hier die Weintrinker für die wirtschaftlichen Grundlagen. Der Vater meiner Mutter - der Alexander, von dem ich den Namen habe -, war Ingenieur und baute Eisenbahnen und Tunneln"(7). Mutter Ilon "malte und zeichnete, ihre Kunst war ehrlich, ferne allen "modernen" Schulen, wie Onkel Roberts und doch technisch zu vollkommen, um dilettantisch genannt zu werden. Grossvater Eugen philosophierte

und schrieb über etwas, was in der Budapester Gesellschaft des Jahrhundertbeginns ein Thema für Sonderlinge war. Beide wussten, dass nur das Traumhaftunwirkliche wichtig ist und vor dem Vergehen schützt. Beide schrieben gerne und gut"(8).



Im Tal Dona Emma. Zeichnung von A. Lenard

- Österreich und Italien -

Feder und Tinte sollten Alexander Lenard begleiten. Aber Unruhen setzten der familiären Idylle ein Ende: "Seit den Julitagen 1914 haben mich die Kriege gepackt, geworfen, verletzt und schliesslich - ein Weilchen nach dem zweiten, etwas vor dem dritten - an den äussersten Rand jenes Kulturkreises geschleudert, zu dem ich (...) dennoch gehöre, weil ich (das sage ich stolz) mit dem heiligen Öle der Druckerschwärze gesalbt bin. Ich habe Gedichtbände und wissenschaftliche Werke veröffentlicht, von denen eines in den Gothaer Almanach des Abendländischen Geistes eingetragen wurde: die heilige apostolische römische Kirche hat mein Buch auf den Index gesetzt"(9).

In Österreich besuchte Alexander Lenard das Gymnasium. Das Medizinstudium absolvierte er in Wien, ab 1928. Als nochmals die Gewehre die Oberhand gewannen, als das Töten wieder ein Gesetz wurde, "ich sah den Krieg und duckte mich: ich floh nach Rom. Das heisst, ich dachte, dass ich geflohen war. In Wirklichkeit hatte

mich der Krieg aus meiner Welt geworfen" (10). So weilte der Arzt und Dichter mit einem Impfschein als Ausweispapier in Rom, wo er, wie so mancher Flüchtling, Ängste, Hunger und Kummer erlebte, wo er aber auch seiner Diana begegnete und diese Zeit "man könnte so ein Dasein kurz "das Elend" nennen, aber das wäre uns niemals eingefallen" (11).

Alexander Lenard dichtete in dieser italienischen Zeit, später gesteht er: "Das Geheimnis des Dichters ist nur seine seltene und unheilbare Krankheit, die allerdings noch vor dem vierzigsten Lebensjahr spontan auszuheilen pflegt (...). Ich war einmal, wie jeder junge Mann, lyrischer Dichter ..." (11a). Der Begabte brachte seine Gefühle zum Ausdruck, und kurz nach dem Krieg erschienen in Rom Ex Ponto, Asche, Die Leute sagen, Andrietta, Orgelbüchlein, Zwischen den Geistern und Utopien, u.a.

- Brasilien -

Als aus der Nachkriegszeit wieder eine Vorkriegszeit wurde, als gerüstet und Generäle wieder volle Pension bekamen, drehte Alexander Lenard lange den Globus und wählte Brasilien, "um im nächsten Krieg unbestraft neutral zu bleiben" (12). Durch die International Refugee Organization, "als man Flüchtlingen aus Mitteleuropa Gelegenheit bot, auf alten Kohlefrachtern in die Gegenden zu fahren, die noch keine Weltkriege gesehen haben und auf den nächsten nicht gierig sind" (13), kam Alexander Lenard mit seiner Frau Andrietta di Gattinara Lenard und seinem Sohn Johann Sebastian 1951 nach Rio de Janeiro "auf der Ilha das Flores. Da sass ich zehn Tage ... und entdeckte etwas: ich war dem dritten Krieg nicht ausgewichen. Er hatte mich einfach nach Brasilien verschlagen" (14).

Im Bundesland Paraná arbeitete er als Arzt in einer Bleimine, aber mit dem Titel und Gehalt eines Krankenpflegers. Nach einem Jahr kam er nach São Paulo, wo er weiterhin als Arzt arbeitete, sich durch Veröffentlichungen als Wissenschaftler allmählich einen Namen machte.

1956 nahm er an einer "Alles oder Nichts"-Fernsehsendung teil, in der er über Johann Sebastian Bach antwortete. Die höchstausbezahlte Summe erreichte Alexander Lenard. Der erworbene Preis konnte

das Gut im Tal Donna Emma, SC, erkaufen: "mit dem in der Stadt verdienten Geld habe ich im Tal von Donna Irma eine winzige Apotheke gekauft. Ich glaube fest: in diesem Tal wächst und grünt der ewige Frieden"(15).

- Santa Catarina -

Hier liess sich Alexander Lenard nieder und schrieb sein weltberühmtes Werk Die Kuh auf dem Bast, welches das Tal des Hercílio-Flusses beschreibt, wo deutsche Kolonisten und ihre Nachkommen sich ansiedelten und dort um die Ortschaft Donna Emma sich besonders der Landwirtschaft widmen.

Der Dichter Alexander Lenard erzählt seine Erlebnisse, und die Grenzen der Dichtung überspiegelnd schafft er den Ort "Donna Irma", seine neue Heimat. Die Kuh auf dem Bast, ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der deutschen Kolonisation, schildert Leistungen, Leiden und Freuden der deutsch-brasilianischen Bauern auf eine Art, wie nur jemand, der hochbegabt kritisch und diese Menschen liebend es tun kann.

Das Wort "Bast" erklärt sich aus der deutsch-brasilianischen Sprachmischung und kommt vom portugiesischen "pasto" (Weide).

"Unsere Zeit ist die Zeit des grossen Sprachsterbens auf der Welt (...). Auch um das Katharinenserdeutsch wird es schade sein, denn es ist eine lebendige, lustige, treffende Sprache"(16), meint Alexander Lenard, der diese Menschen der Welt bekannt machen wollte: "So wie Somerset Maugham für die Literatur die Südsee entdeckt hat, so wie Josef Conrad für den Leser die Romantik der Meere und der persischen Bucht erschloss, so ist mein Buch die Entdeckung eines fast völlig unbekannten Landes für die deutsch-sprachige Literatur"(17). So wurden "Geschichten aufgeschrieben und keine Geschichte"(18).

Darum ruft der Verfasser auf: "Es sind knapp hundert Jahre, dass Dr. Blumenau (...) mit einer Handvoll deutscher Kolonisten (Bauer heisst hier Kolonist, ein Stück Land Kolonie) nach Santa Catarina kam (...). Es waren andere Menschen. Sie wurden es verdienen, dass ihre Geschichte geschrieben wird"(19), denn "die erste Generation kämpfte gegen den Wald und ist heute unter dem Farnkraut

verschwunden, wie die fernsten Helden. Das Farnkraut wird dichter werden und ihre Erinnerung blasser, wenn die Sprache verschwunden ist, die sie gesprochen haben. Die Enkel opfern den Vorfahren nicht, deren Sprache sie nicht kennen"(20). So setzt sich Alexander Lenard in seinem "Donna Irma-Tal" nieder, und als Arzt, Beobachter, Kritiker und auch Freund baut er sich ein Zuhause: "Wenn ich die ersten Häuser von Donna Irma sehe, fühle ich mich, zu Recht oder Unrecht, zu Hause. Ich weiss: zu Hause ist man, wo man Wurzeln hat, Tote in der Erde, wo es Leute gibt, die einem du sagen und wenn man die Obstbäume eher für die Enkel denn für die Söhne pflanzt"(21). Besonders an dem Haus, das Lenard sich nach Kriegen und langer Wanderschaft erwarb, hing er sehr: "Ich muss tief Atem holen, wenn ich von meinem Hause schreibe, und muss mich erst richtig davon überzeugen, dass ich auch diesmal nur die nackte Wahrheit schreibe. Das Haus ist nicht geträumt, es steht an die zweihundert Schritt von der Strasse, Weide davor, Orangenbäume ringsum, und bis zum Abhang der Serra, bis zum Wald, ist das Land mein (...). Mein Haus - sage ich stolz - ist vielseitiger als alle anderen. Es ist manchmal ein Fruchstueckhaus, und Milch, Butter und Honig warten auf dem Tisch. Es ist manchmal ein trauriges Haus und manchmal mein Vaterland. Es ist ein Haus mit einem Botokudenpfeil. Ich liebe es"(22). Die "Plaudereien" über Lenards Kolonisten-Umwelt wurden teilweise vom Autor selbst ins Englische, Holländische, Schwedische, Finnische und Ungarische übersetzt.

Nicht nur die brasilianische Heimat wird beschrieben, sondern auch, wie man die Welt von dort aus sieht: "Es kam da unlängst ein ferner Freund und erkundigte sich bei einem Jungen, wo ich wohne. "Leicht zu finden", sagte der Bursch. "Er wohnt im Haus, das man nicht sieht!"(22a). Die vielen von Lenard selbst gepflanzten Bäume sind so schnell gewachsen, dass in einer Frist von fünfzehn Jahren das Haus "verschwunden ist". So nannte Lenard dieses 1970 erschienene Buch Ein Tag im unsichtbaren Haus, in dem er versucht, einen Tag zu beschreiben. Im Vorwort zu der dva-Ausgabe meint Josef Eberle: "Dazu wird der Leser einen Philosophen, mehr, einen Weisen kennenlernen"(23). Dieser in neun Kapiteln beschriebene Tag enthält die Erlebnisse und Erkenntnisse eines (seines?) Menschenlebens. "Viel leicht wissen es auch die Bäume, was ich weiss: Der Vormittag gehört

der Gegenwart und den nahen Dingen, der Nachmittag den orangefarbenen Lichtern, dem salzigen Wind, der Abend dem, was ferne-vergangen oder ferne-unerreichbar ist"(24). Das Thema könnte lauten - Der Mensch im Chaos: "Wir können nicht planen, denn wir leben im Chaos, wir werden weiter im Chaos leben (...)" (25). Bevor der Erzähler die Kerze am Abend ausbläst, liest er noch aus einem lateinischen Traktat Über die Kunst des Sterbens: "Die Kunst des Sterbens ist keine eigene Kunst. Es gibt keinen Unterschied zwischen der "ars morendi" und der "ars vivendi"!(26)

Die Liebe Lenards zur Musik, und ganz besonders zu Bach, erfüllt der Leser sowohl in Die Kuh auf dem Bast wie auch in Ein Tag im unsichtbaren Haus: "Europa ist, wo eine Geige ist", lautet eine Verszeile. Ich möchte dazu sagen: Das selige Jahrhundert Kants und Bachs, Vivaldis und Voltaires ist dort, wo ein klavier steht, (...)" (27). Das Klavier in seinem Holzhaus kam erst später, darum spielte er auf der Orgel der kleinen Dorfkirche: "Ich fühle mich zu Hause, wenn ich das Instrument - mein Instrument , hätte ich fast geschrieben - Öffne und die Kirche von Donna Irma mit den acht Präludien und Fugen fülle (...)" (28). Bach war seine Lebensbeschäftigung: "Über Bach kann man nur schweigen" - so schrieb er auch kein Werk über



Im Tal Dona Emma. Zeichnung von Alexander Lenard.

den größten seiner Musiker. Er stellte sich das größte Glück so vor: "Restlos selig - denke ich mir - kann nur der sein, der Trompeter ist und Bachs 51. Kantate bläst"(29).

Aus den Büchern erfährt der Leser noch, dass Lenard bei den alten klassischen Sprachen zu Hause ist. Grossen Erfolg hatte er mit der Übersetzung des Kinderbuches "Winnie the Poo" ins Lateinische - Winnie ille Pu. Selbst Lenard erstaunte über die grossen Auflagen, die auf der ganzen Welt bekannt sind.

Seine Sprachbegabung reichte von seiner Muttersprache, Ungarisch, über Deutsch, Italienisch, Französisch, Englisch, Holländisch und andere. Obwohl er in Brasilien weit berühmt war, zählte er die portugiesische Sprache nicht zu seiner Sammlung.

Als Lenard Ein Tag im unsichtbaren Haus schrieb, lebte er fast fünfzehn Jahre in Santa Catarina. Bescheiden, war er der Meinung, Portugiesisch nicht gelernt zu haben: "Es ist zu spät. Nicht ich habe hier tiefe Wurzeln geschlagen, sondern meine Bäume" (30). Die Natur, der Wald, die Bäume wurden zu seiner Heimat: "Ich warte, bis die Bäume ein wenig grösser werden, bis ich noch ein wenig schrumpfe (...), dann mag mich der Wald überwachsen!" (31)

Als Arzt wusste er, dass seine Stunde bald kommen würde. Einige Jahre kämpfte Lenard gegen die Krankheit. Da er gern und gut malte, entwarf er selber noch seine Todesanzeige: Der linke Teil der Karte besteht aus blühenden Zweigen und tropischen Blumen. Links oben, durch ein stilisiertes Herz geteilt, lautet der Satz "contra vim Veneris herbam non inveneris" (Gegen die Macht der Liebe gibt es kein Kraut) und ganz rechts unten eine Sanduhr, darüber: "contra vim mortis non crescit herba in hortis" (gegen die Macht des Todes wächst kein Kraut im Garten). Auf der rechten Hälfte der Karte steht seine Unterschrift und darunter in seinen fünf vertrauten Sprachen die Vergangenheitsform des Verbes "sterben" (Latein, Ungarisch, Deutsch, Italienisch, Englisch). Hinzugefügt wurde nur, was auf dem Grabstein steht:

9.3.1910 Budapest,

13.4.1972 Donna Emma

Alexander Lenard hat es sich gewünscht, in seinem Pinienwald, in Donna Emma, ewig zu ruhen, dort wurde er beerdigt.

VATER TAG

Vater Tag lässt die Weintrauben greifen,
Wie schön ist ihr Ranken und Reifen !
Mutter Nacht nimmt den Krug und giesst Wein -

Vater Tag lässt das Mohnfeld erglücken,
Wie rot ist sein Leuchten und Blühen !
Mutter Nacht füllt die Opiumpfeifen
Weckt Träume und schlüffert uns ein -

Vater Tag zeigt Dich lächelndem Staunen
Beseeligt, berückend, befreit -
Mutter Nacht legt Dich weise in Daunen
Und flüstert : mein Kind - es ist Zeit !

In: Ex Ponto, Rom, 1947, *Tipografia Editrice Italia*

DER DICHTER SAGT:

Etwas, was in den andern Stahl ist
Und gegen harte Schläge hält
Ist Glas in mir und es zerschellt -

Etwas, was in den andern Knochen
Und, wenn gebrochen wieder heilt
Ist Glas in mir und bleibt zerbrochen -

Die andern stürzen sich zum Mahle
Und sind gefeit in Sprung und Fall,
- Ich trage zitternd eine Schale
Aus schleierdünnem Bergkristall.

In: Die Leute sagen, Rom, 1949, *Tipografia Editrice Italia*

ANRUFUNG DER MUSEN

Annabel Lee, geträumte, wunderbare
Im Königreich am Meer
Von fernem irgendwann, irgendwoher -

Du Beatrice, wahre
Weggeleiterin
Zu der Himmelswiese,
Licht im Paradiese, -

Mouche, demütig graue Dienerin -

Und Du, - Deine Gewalt lag in dem Nein
Geheimnisvoll versagte Frau von Stein -

Du Csinska, weisses Blatt, vertraut und lieb,
Die las und sich einem Gedicht verschrieb,
In deren Arm der ruhelose ruht -

Ihr, an allen Gaben reichen
Seid Andrietta gut,
- Denn Sie ist euresgleichen!

In: Andrietta, Rom, 1949, Tipografia Editrice Italia

ICH GLAUBE, ALLE GLOCKEN...

Ich glaube, alle Glocken werden läuten
Und alle Kinder kommen hergerannt
Und werden mit dem Finger auf uns deuten -

Mir scheint, der Himmel sehnt sich nach Raketen
Und alle Bischöfe im Petersdom
Mussten sich kleiden und Te Deum beten -

Ich denke, alle Orgeln müssten klingen
Und alle Vögel toll und lustig sein
Die Schwingen heben und im Chore singen -

Ich weiss: das Meer ist süss, es blüht die Wüste,
Wir beide stehn im Angelpunkt der Welt
- Weil Du die meine bist und ich Dich küsste. -
In: Andrietta, Rom, 1949, Tipografia Editrice, Italia

A N M E R K U N G E N

1. LENARD, Alexander: Familiengeschichte.
Maschinengeschr. 19 Seiten.
Ein 1948 in Rom geschriebener Familienbericht an den
"Hansigerd" gerichtet.
2. LENARD, Alexander: Die Kuh auf dem Bast/Ein Tag im unsicht-
baren Haus.
Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, 1970, S.16.
3. id. ibidem, S. 15.
4. op. cit. Familiengeschichte, S.2.
5. id. ibid., S.3.
6. id. ibid., S.4.
7. id. ibid., S.7.
8. id. ibid., S.9 u. 10.
9. op. cit. Die Kuh auf dem Bast, S.15.
10. id. ibid., S.15.
11. LENARD, A.: Am Ende der Via Condotti.
Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, 1963, S.51.
- 11a op. cit. Ein Tag im unsichtbaren Haus, S.333.
12. op. cit. Die Kuh auf dem Bast, S.20.
13. id. ibid., S.21.
14. id. ibid.
15. id. ibid.
16. id. ibid., S.29.
17. Interview
18. Interview
19. op. cit. Die Kuh auf dem Bast, S.25.
20. id. ibid., S.25.
21. id. ibid., S.49.
22. id. ibid., S.129, 130.

Vorwort zu:

- 22a Ein Tag im unsichtbaren Haus, S.165.
23. id. *ibid.*, S.9.
24. id. *ibid.*, S. 356.
25. id. *ibid.*, S.359,
26. id. *ibid.*, S.382.
27. op. cit. Die Kuh auf dem Bast, S.64,
28. id. *ibid.*, S.65.
29. op. cit. Ein Tag im unsichtbaren Haus, S. 229,
30. id. *ibid.*, S. 327.
31. id. *ibid.*, S. 314.